



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 31. Juli 2022, 08.40 Uhr

Fernweh und anderswo  
Von alten und neuen Sehnsuchtsorten  
Von Karin Dzionara

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Vielleicht ist es immer dort am schönsten, wo man gerade nicht ist. Weil es am Urlaubsort häufig regnet, obwohl man sich vor der Reise nach Sonne und Badestrand gesehnt hat. Weil das Urlaubsdomizil längst nicht so schön ist wie auf den Fotos im Buchungsportal. Warum brechen wir immer wieder auf, um irgendwo anders anzukommen? Und wo wollen wir eigentlich hin? Ist es der Wunsch nach Ruhe und Erholung, um endlich einmal abzuschalten, sehnen wir uns einfach nur nach einer Auszeit vom Alltag ohne Termine und To-do-Listen?

Auch Heimat kann ein Sehnsuchtsort sein – oder ein Urlaubsziel aus Kindertagen. Schließlich ist das Leben selbst das Symbol einer langen Reise.

Es gibt viele Gründe, unterwegs zu sein. Da ist das Interesse an unbekanntem Regionen, Menschen und Kulturen. Die Neugierde auf das, was uns unterwegs erwarten könnte, das Unvorhergesehene, das Unverhoffte. Für den Philosophen und Publizisten Christian Schüle ist das Reisen eine Schule des Lebens, ein Eintauchen in andere Welten, ein Versprechen – und eine Form der Weltkenntnis, die sich für ihn nur unterwegs einstellt. In seiner philosophischen Reisebetrachtung „Vom Glück, unterwegs zu sein“ schildert der passionierte Weltreisende nicht nur zahlreiche Erlebnisse zwischen Schweden und den Seychellen, er fragt zugleich nach dem Sinn des Reisens:

*„Wer reist, der sucht. Was? Das Andere. Das Fremde und sich selbst. (...)wer vom Anderen nichts weiß, weiß nichts von sich.“*

Reisen aus Liebe zum Leben – der Philosoph vertraut dabei auf „das Glück des Unverhofften“, auf das, was sich nicht berechnen lässt, wenn man in fremden Regionen unterwegs ist:

*„Kann es sein, dass die Sehnsucht nach unbeleuchteten Gassen, nach überfüllten Bazaren, nach Wüstenweiten und der Schönheit endloser Teeplantagen, nach der Geste einer aufs Herz gelegten Hand eine Sehnsucht nach immer neuer Überwältigung war?“*

Sein Fernweh verbindet Schüle mit diesen Momenten des Ergriffen-seins, in der Theologie wäre vielleicht von „Resonanzräumen des Religiösen“ die Rede. Vertrauen, Gelassenheit, sich einlassen auf neue, ungewohnte Situationen – sind es Erfahrungen wie diese, die wir uns erhoffen? Wir verlassen eine Realität, um uns ganz bewusst einer neuen zuzuwenden. In dieser verblassen berufliche Zwänge und Abhängigkeiten und neue Freiheiten werden erfahrbar.

Das hoffen wir zumindest. Nach wie vor ist das Reisen die populärste Suche nach Glück.

Für religiös gestimmte Menschen kann es eine Auszeit im Kloster sein, aber auch Kulturreisende und Menschen, die die Natur lieben, sind unterwegs meist offener für Fragen nach dem Woher und Wohin. Offenbar ist Urlaub heute auch ein Reflexionsraum für Sinnsuchende. Verbirgt sich dahinter ein Wunsch nach Abenteuer und Geborgenheit zugleich?

Manche steuern seit Jahren ein vertrautes Reiseziel an: Wie entlastend sich den Ferienort nicht mehr erobern zu müssen! Urlaub von der ersten Minute an. Man weiß, wo es den besten Fisch gibt und der Supermarkt mit der besten Auswahl an Sommerweinen zu finden ist. Andere hingegen wollen gerade im Urlaub aus Gewohnheiten ausbrechen und genießen eine spannungsreiche Auszeit in der Natur.

Die Reiselust jedenfalls ist ungebrochen. Nach erheblichen Einbrüchen während der Corona-Krise verzeichnen die Reise-konzerne in diesem Jahr wieder deutlich steigende Buchungen. Ein Trend, der seit Jahrzehnten anhält. Waren 1950 weltweit 25 Millionen Menschen auf Reisen, zählte die Welttourismus-organisation 2019 knapp 1,5 Milliarden Reisende,\* allein 30 Millionen Menschen waren auf Kreuzfahrtschiffen unterwegs – in einem schwimmenden Hotel auf dem Meer und einem Rundum-Sorglospaket für den Urlaub. Das beliebteste Verkehrsmittel hierzulande bleibt das Auto. Noch nie war das Reisen so einfach wie in der globalisierten Welt, doch dieses grenzenlose Unterwegssein ist längst auch zu einer enormen Belastung für die Umwelt geworden, das gehört wohl zu den Paradoxien des modernen Tourismus.

Dabei brauchen wir hin und wieder Ortsveränderungen. Wie wichtig so ein Perspektivenwechsel ist, wusste schon der Kirchenvater Augustinus:

*„Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon.“*

Bereits in der Antike entwickelte sich eine Frühform des Tourismus, wohlhabende Bürger besuchten Heilbäder und Heiligtümer, um neue Kraft zu schöpfen – eine Art Wellness für Körper und Seele. Häufig unterwegs waren auch die ersten Christen, allen voran die Apostel – als Reisende in Glaubensfragen, im Gepäck hatten sie das Heilversprechen, verbunden mit der festen Hoffnung auf eine bessere zukünftige Welt. Der Kulturwissenschaftler Alessandro Scafi hat sich mit der nie endenden Suche der Menschen nach einem Sehnsuchtsort beschäftigt:

*„Kann man sich eine Welt vorstellen, in der es keine anderen Welten gibt? (...) Die Religionsgeschichte zeigt, dass sich die Menschheit zu allen Zeiten und an verschiedensten Orten nach einem zeitlosen „Anderswo“ gesehnt hat.“*

In der Vorstellungswelt antiker Kulturen und Religionen war dieser ferne Sehnsuchtsort im Jenseits verankert, ein Ort der Gerechtigkeit, des Friedens und der Harmonie, ein Idealzustand, der – vielleicht – irgendwo und irgendwann einmal erreichbar sein könnte:

*„Ob in weltlicher oder religiöser Gestalt, es ist eine immer wiederkehrende Eigenart des Menschen gewesen, sich das vollendete Glück in einer vergangenen oder zukünftigen Zeit (...)oder an einem weit entfernten Ort der Gegenwart auszumalen.“*

Die Griechen und Römer beispielsweise träumten von der „Insel der Seligen“, in der jüdischen und später auch in der christlichen Glaubenswelt entwickelten sich die Vorstellungen vom Garten Eden oder auch vom Paradies als Ursprung und Vollendung

der Menschheitsgeschichte. Offenbar gehört es zum Wesen des Menschen, sich irgendwohin zu träumen, und sei es in konfektionierte Urlaubsparadiese, in denen das uralte Sehnsuchtsmotiv anklingt. Doch verglichen mit den unterschiedlichen Vorstellungen, die wir mit dem Wort „Paradies“ verbinden, wird in der Bibel nur wenig von diesem jenseitigen Sehnsuchtsort erzählt: Das biblische Eden ist ein ummauerter Landschaftsgarten mit zahlreichen Ostbäumen, durchzogen von vier Flüssen - eine grüne Oase in der Wüste.

Auch im Neuen Testament kommt das Paradies nur an wenigen Stellen vor, es bleibt ein rätselhafter, seltsam entrückter Ort. Wie viel verheißungsvoller klingt dagegen die Vision vom Himmlischen Jerusalem im Schlusskapitel des Neuen Testaments, in der Offenbarung des Johannes:

*„Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie ihre Breite. (...) Und ihre Mauer war aus Jaspis, und die Stadt aus reinem Golde, gleich dem reinen Glase. (...) Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jegliches Tor war von einer einzigen Perle, und die Gassen der Stadt der Stadt waren lauter Gold wie durchscheinendes Glas.“*

Im Gegensatz zum biblischen Garten Eden gleicht die Beschreibung der geheimnisvollen Stadt aus Gold und Edelsteinen einer gigantischen Filmkulisse. Dieser mystische Ort hat die Phantasie der Menschen seit jeher beflügelt, man findet ihn bereits auf frühchristlichen Mosaiken, Gestalt angenommen hat diese Vision der Himmelstadt in den Kirchen und Kathedralen des Mittelalters. Mit ihren hohen Deckengewölben, den aufragenden Säulen und lichtdurchfluteten Räumen knüpfen sie an die biblische Vorstellung an - das Gotteshaus wird zum Abglanz des Himmels, zu einem „Anderswo“.

Bis heute ziehen diese mächtigen Bauwerke Millionen von Besuchern an - Gläubige ebenso wie Kulturpilgernde. Zu den Ursprüngen des Unterwegsseins gehört ohnehin das Pilgern, das gilt für alle großen Religionen. Seit der Jahrtausendwende hat das Pilgern auch hierzulande wieder Konjunktur, selbst wenn die Gründe weitaus vielfältiger sind. Wer heute zu Fuß aufbricht, etwa auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela, sucht oftmals nach Entschleunigung und Bewegung in der Natur, nach einer körperlichen Erfahrung also, die zugleich die Sinne schärft - der Weg ist dabei das eigentliche Ziel. Ganz so neu ist diese Motivation jedoch nicht. Einen bemerkenswerten Reisebericht aus dem 14. Jahrhundert hat der Dichter und Humanist Francesco Petrarca hinterlassen. „Die Besteigung des Mont Ventoux“, die literarische Schilderung seines Aufstiegs auf den Gipfel des knapp 2000 Meter hohen Bergs in der Provence, gilt nicht nur als Meilenstein der Reiseliteratur und des Alpinismus. Dieser Brief ist zugleich Ausdruck einer neuen, spirituellen Naturerfahrung:

*„Und auch das kam mir Schritt für Schritt in den Sinn: wenn es einen nicht verdross, so viel Schweiß und Strapazen auf sich zu nehmen, damit nur der Leib dem Himmel etwas näher wäre, welches Kreuz, welcher Kerker, welche Folter dürfte dann die Seele*

*erschrecken, die sich Gott nähert und dabei den aufgeblasenen Gipfel der Sterblichkeit mit Füßen tritt?“*

Eine Mischung aus Überwältigung und Demut: Vom Gipfel aus reicht der Blick bei guter Sicht vom Mittelmeer zu den Gipfeln der Alpen und der Pyrenäen - ein atemberaubendes Panorama. Der Aufstieg erlaubt dem Bergsteiger, die Welt nicht mehr allein von unten, sondern auch von oben zu betrachten. Ein Perspektivwechsel, der Augen öffnen und buchstäblich den Blick weiten kann. Ob Petrarca diesen Berg am westlichsten Zipfel der Voralpen tatsächlich bestiegen hat, wird bisweilen bezweifelt. Aber vielleicht ist das auch gar nicht so wichtig, entscheidender ist die existentielle Landschaftserfahrung, die in diesem Reisebericht geschildert wird: Voller Staunen bleibt der gläubige Mensch zurückgeworfen auf sich selbst. Der Soziologe Hartmut Rosa spricht heute von „vertikalen Resonanz-achsen“ und meint damit auch „die Stimme der Natur“, in der das Unverfügbare und Ewige anklingen kann.

Wer unterwegs ist, kehrt nicht selten verändert zurück, selbst wenn sich manch ein Sehnsuchtsort als Enttäuschung erweisen sollte. Neue Erkenntnisse gewinnt man in jedem Fall. Der Augustinermönch Martin Luther etwa wanderte zu Fuß über die Alpen nach Rom. Seine Pilgerreise hat ihn derart desillusioniert, dass sie nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch die Theologie verändert hat. Noch in einer seiner letzten Predigten spricht der Reformator von seinem ernüchternden Rom-Erlebnis:

*„So wollte ich in Rom meinen Großvater aus dem Fegefeuer erlösen, ging die Treppe des Pilatus hinauf, betete auf jeder Stufe ein Vaterunser. Es herrschte nämlich die Überzeugung, wer so betete, erlöse eine Seele. Aber als ich oben ankam, dachte ich: Wer weiß, ob es wahr ist.“*

Italien gehört schon früh zu den Sehnsuchtsorten - mit der Ewigen Stadt Rom als Pilgerziel und als Kunstmetropole auf klassischem Boden. Doch erst Goethes „Italienische Reise“ hat das Italienbild der Deutschen entscheidend geprägt und wohl auch manches Klischee hervorgebracht. In der Romantik schließlich wird das Reisen an sich zum Sinnbild für die „Sehnsucht nach dem Unendlichen“ - was immer das auch sein mag. Das Fernweh bleibt ein Lieblingsmotiv jener Epoche, doch seitdem gehört zur Sehnsucht auch die leise Ahnung von Unerfüllbarkeit.

Man muss nicht unbedingt reisen, man kann sich auch mit einem Buch an andere Orte träumen. Und doch ist das Reisen zu einer Massenbewegung geworden, beschleunigt durch die Erfindung der Eisenbahn im 19. Jahrhundert. Reiseveranstalter profitierten früh von der neuen Mobilität und boten schon damals organisierte Fahrten zu entfernten Zielen an, auch die entlegensten Sehnsuchtsorte rückten in greifbare Nähe und manche verloren bald ihren Zauber. Die Menschen in den wachsenden Metropolen träumten von einer Auszeit am Meer oder in den Bergen, die „Sommerfrische“ wurde zum neuen Heilsversprechen der modernen urbanen Gesellschaft. Davon erzählt auch die Berliner Großstadtlyrikerin Mascha Kaleko in den 1930er Jahren in ihrem Gedicht *Von Reise und Wanderung*:

*„Einmal sollte man seine Siebensachen  
Fortrollen aus diesen glatten Geleisen.  
Man sollte sich aus dem Staube machen  
Und früh am Morgen unbekannt verreisen.“*

Zu den Traumzielen gehört auch der Orient. Zu Beginn der Moderne brach eine Generation von Künstlern und Sinnsuchenden auf, die sich nach einer Alternative zum westlichen Lebensstil sehnten. So reiste etwa Eugene Delacroix kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nach Marokko, August Macke und Paul Klee ließen sich von ihrer Tunis-Reise inspirieren und schufen atemberaubende Aquarelle, die mit ihren leuchtenden Farben und ihrer ungewöhnlichen Formensprache die Kunst revolutioniert haben. Paul Gauguin suchte in der Südsee sein „Paradies“ und träumte von einem einfachen Leben, das er dort so nie vorgefunden hat. Auf der Suche nach der Einheit von Mensch und Natur ließen sich viele Künstlerkollegen von Gauguins Fernweh inspirieren, die Folgen der Kolonialisierung hat man seinerzeit konsequent ausgeblendet. Asien, Nordamerika oder Skandinavien – auch diese Landschaften und Kontinente wurden zu Sehnsuchtsorten der Moderne und oft haben sich unterwegs neue Horizonte geöffnet.

Längst nicht jede Reise ist religiös grundiert, dennoch ist der Urlaub für viele Menschen eine Zeit des Nachdenkens und Inne-haltens. Theologinnen und Theologen, aber auch Tourismusexperten beobachten inzwischen ein wachsendes Interesse am so genannten „Spirituellen Tourismus“ oder auch „Sinntourismus“. Das ist ein schillernder Begriff, der sich kaum auf einen Nenner bringen lässt, schreibt die katholische Theologin Birgit Hoyer:

*„Spirituelle Tourismus bewegt sich zwischen Religion und Magie, Wellness und Esoterik, Kunst und Kultur, Natur und Kirche, ein Sammelbecken von touristischen Angeboten, Pilgerreisen und Klostersaufenthalten.“*

Noch sind diese Formen des Reisens eher bei einem Nischenpublikum gefragt, Reisefachleute weltweit gehen jedoch davon aus, dass dieser „Spirituelle Tourismus“ ein Wachstumstrend ist. Diesen Markt haben kommerzielle Reiseanbieter und klassische Kulturreiseveranstalter längst für sich entdeckt, und selbst die Kirchen verlieren vielerorts ihre Berührungspunkte mit dem Tourismus. In den Landeskirchen und Bistümern haben sich verschiedene Initiativen vor Ort entwickelt, um Menschen, die unterwegs sind, auch jenseits der traditionellen Urlaubs-seelsorge zu erreichen. Dazu gehören auch die vielen Kirchen und Kapellen, die verlässlich geöffnet sind. Die Kirchen Deutschlands haben eigene Hinweisschilder entwickelt, als Gütesiegel für Kulturinteressierte und Fahrradtouristen. Das Konzept hat sich bewährt.

Denn Gotteshäuser sind längst „hybride Räume der Transzendenz“, in denen die Besucherinnen und Besucher ganz unterschiedliche Erfahrungen machen, unabhängig davon, ob sie gläubig sind oder nicht. Einige zünden eine Kerze an, andere lassen sich von dem Bauwerk überwältigen. Wieder andere genießen es, im Urlaub für einen Moment den Alltagstrubel hinter sich zu lassen. Für die Kirchen ist dieses Interesse

eine Chance, auf ihren reichen Schatz an Glaubenstraditionen aufmerksam zu machen. Darauf verweist auch die Theologin Birgit Hoyer:

*„Es geht um das, was in christlichen Kontexten Gott zugeschrieben wird, ein Leben in Fülle für alle, also um Gerechtigkeit und Würde. Spiritualität ist dabei keine fromme Innerlichkeit, kein Rückzug aus der Welt und nichts Abgeschlossenes.“*

Ganze Landschaften werden durch Kirchtürme und Klöster geprägt. Sie ziehen aus unterschiedlichen Gründen viele Menschen an, ob sie nun gläubig sind oder nicht. Oft ist es die Geschichte, die Architektur oder die Atmosphäre dieser „durchbeteten“ Räume, in denen Menschen Jahrhunderte lang gesungen, gehofft und wohl auch gezweifelt haben.

Kirchen, Klöster und Kapellen sind Erinnerungsorte, Räume zum Atemholen. Unterwegs fällt es oft leichter, sich darauf einzulassen, oft finden sich in den Gästebüchern vor Ort bewegende Einträge und Gebete. Eine sanfte Form von Sinntourismus – auch der Schriftsteller und Reisende Hermann Hesse hat ihn für sich entdeckt, lange bevor der Begriff erfunden wurde. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg bricht der Missionarsson und spätere Literaturnobelpreisträger wieder einmal auf, um sein Leben neu zu ordnen, sein Weg führt ihn über die Alpen in Richtung Süden und auch ein Stück weit zu sich selbst. Oft sind es gerade die Orte am Rande, die den Dichter berühren: der ländliche Friedhof, das alte Gehöft, der weite Himmel über der Berglandschaft:

*„Sehe Mond und Sterne kreisen,  
Ahne ihren Sinn,  
Fühle mich mit ihnen reisen  
Einerlei wohin“.*

Seine Eindrücke und Skizzen hält Hesse in dem schmalen Band „Wanderung“ fest, in dem immer wieder das Sehnsuchtsmotiv anklingt. Dieser Weg also führt den Schriftsteller ins Offene - und ist zugleich tief religiös geprägt. Hesse erfährt auf seiner Wanderung, wie nah Aufbruch und Hoffnung beieinander liegen:

*„Der Weg der Erlösung führt nicht nach links und nicht nach rechts, er führt ins eigene Herz, und dort allein ist Gott, und dort allein ist Friede.“*

Unterwegs wächst die Sehnsucht, irgendwo anzukommen. Doch Momente des Glücks, die den Alltag übersteigen, lassen sich nicht erzwingen, sie kommen unverhofft. Das kann in einer abgelegenen kleinen Kirche sein, am Strand oder in den Bergen, wer kann das ahnen. Wohl auch deshalb bleibt der Mensch zeitlebens ein Reisender.

Zur Autorin:

Karin Dzionara, Kultur-Journalistin Hörfunk und Print, Themenschwerpunkt: Dialog zwischen Kunst und Kirche - im Theater, in der Literatur, der Bildenden Kunst und der Musik.

Literaturhinweise:

EKD-Texte 132: „Beteiligung auf Zeit. Individuelle Zugehörigkeit am Beispiel der Tourismuskirchenarbeit. Das Phänomen des spirituellen Tourismus“, Juli 2019.

Alessandro Scafi: „Die Vermessung des Paradieses. Eine Kartographie des Himmels auf Erden“, Darmstadt 2015

Christian Schüle: „Vom Glück, unterwegs zu sein. Warum wir das Reisen lieben und brauchen.“ München 2022.

\*<https://de.statista.com/themen/702/tourismus-weltweit/#dossierKeyfigures>